



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schauspielhaus

Laut in Wirbeln; dumpfanrollend Meer,
 Ueberstürzend Gischt und weisse Schäume. —
 Einer Sehnsucht schmerzversengte Träume, —
 Einer Menschenseele zorniges Begehrt —
 Und sieht auf und sieht nun: Sterne strahlen
 In die Erdnacht — und der Schmerz wird sanft und gut —
 Breitet Arme in die Nacht und fängt aus Qualen
 Heilig, heilig an zu singen . . . rein und gut.
 Rein und gut. — Und schwillt ins Süße, Blaue,
 Schwillt ins hohe Rote. Seele hebt
 Ihre Füße auf, — denn durch das graue
 Morgendämmern brachs hernieder, schwebt:
 Erstes Licht und Rot der Morgenfrühe. — —
 Schreitest stolz und überwindend schon,
 Menschenbruder du, über die glühe
 Brücke hohen Morgenrots davon. K. Röttger.

S C H A U S P I E L H A U S

Der Kreis Ein Spiel über den Sinnen,
 von Kurt Heynicke. (Uraufführung.)

1. Sehnsucht.

Ein Mensch erschiesst sich, um seine Seele loszulösen von Körper und Raum, die ihm zu eng sind. Er erschiesst sich aus Sehnsucht: Um das Gesicht, das er von Gott und von der letzten Vollendung des Menschen in sich trägt und das ihm das gebundene Erdenleben zu erschüttern droht, ganz zu schauen, um sich selbst restlos erfüllen zu können. Und auch aus Neugierde tut er es, auf das, was dann sein wird. — Soweit das Vorspiel, gedanklich klar, aber ohne innere, dichterische Ueberzeugung.

2. Sehnsucht.

Der erschossene Mensch mit dem Loch in der Schläfe wandert nun jenseits von Raum und Zeit seiner Erfüllung entgegen. Und seltsam: Er wächst in seine Erfüllung hinein durch Ueberwindung genau der gleichen Widerstände, wie wir sie hier unten auf unserer verdammten und gepriesenen Erde zu bezwingen haben. Glaubenslehre (Buddha, Christus), das Geld, die Ach und Wehs der leidenden Menschheit und sogar das Ewig-Weibliche umsummt ihn noch wie ein giftiges In-

sekt . . . im Jenseits, jawohl im Jenseits. Auf diesem Weg begleitet ihn der „Dunkle“ — sein alter ego, ohne den er einen Monolog in 14 Bildern sprechen müsste. Dieser Dunkle bringt ihn schliesslich zu der Erkenntnis: Es gibt keinen Gott a u s s e r u n d ü b e r u n s . Gott ist in uns selbst. Der Mensch ist ein Millionenteil seiner weltenbewegenden Kraft oder die Kraft zum Vollkommensein ruht in der Menschenbrust. — Mit dieser letzten Weisheit durchschreitet er das Tor der Wiedergeburt, um als Knäblein einer Menschenmutter wieder geboren zu werden. Erkennungszeichen: Ein Kugellochmal an der rechten Schläfe . . . So schliesst sich der Kreis, und man fragt sich immer wieder: Muss sich der Mensch erst gewaltsam aus den Wurzeln des Erdendaseins reissen, um zu diesem weltenstürzenden Tiefsinn zu gelangen?! . . .

3. Ergebnis.

Der Eindruck, den die Vorlesung Heynickes in der Morgenfeier in mir ausgelöst hatte, hat sich nunmehr fest geprägt: Eine rein intellektuelle Begabung ohne dichterische Urkraft, einer Zeitströmung sich geschickt anpassend. Ein Gestalter ohne innere Notwendigkeiten, so dass man nie von dem Gefühl, es ginge auch anders, loskommt.

Der Gedanke, ein philosophisches Erkenntnisdrama schaffen zu wollen, hat bei der Geburt des Spiels zweifellos Pate gestanden: Geboren aber wurde nur ein Spiel mit Worten, Vokabeln und Begriffen, die seit Jahrhunderten unter Menschen kreisen wie das Geld, in einer Sprache, die ohne seelische Bindung ist und die mehr als einmal auch an den Ton einer Abhandlung erinnerte. Ein Dialektiker ohne eine Tiefe, vor der das Blut stockt, oder eine Höhe, zu der man sich entwurzelt emporgerrissen fühlt. So bleibt man nüchtern und wird noch mehr ernüchtert beim Lesen des Dichtervorworts auf der ersten Seite des Theaterzettels. Ich kann mir nicht helfen: Tant de bruit pour une omelette. Derartige Bekanntschaften haben wenigstens das Gute: Sie lösen Sehnsucht aus nach wahrhaft grossen und erlebnistiefen Erschütterungen.

4. Aufführung:

Der Mensch: Iulius Gellner, zu laut, zuviel Schrei, Bewegung und Gefühl im Zwei- statt im Einklang. Der Dunkle: Eugen Klimm: lobenswert, dichterischer als der Dichter, wenn der Ton seiner Stimme die Welt der Sinne überklingt. Gebärde: großlinig, monumental. Die Mutter: Helene Roberts: Eine Mutter im Schmerz. Der Uralte: Eugen Keller: ein-

prägsam. Das Bühnenbild: Walter v. Wecus. Bezwingend einfach, jenseits von Raum und Zeit, ganz von innen heraus erfasst: eine schmale, auf- und absteigende Strasse, die um den Weltenkörper kreist, kosmisch groß, ohne ergrübelte Mätzchen . . . Für mich das Stärkste, was ich bisher von ihm gesehen habe. Der Beifall war sehr laut . . .

Fritz Zimmermann.

MUSIKALISCHES DER WOCHE

Von den Kniehosen zum Frack, von einer sorgfältig, weisen musik. Erziehung zum Ringen mit seiner künstl. Individualität. Das ist die Etappe vom Vorjahre, deren Weiser schöne Ziele grosser, technischer Bewältigung markieren. Das war alles noch aus einem reichen Fond natürlicher Anlage mit kluger Führerhand gehoben, zum Klavier als dem wesenssprechenden Ausdrucksorgan geleitet. Nun zeichnet es für sich selbst und muss die Weiche an der Einfahrt zum toten Gleise der frühreifen, frühwelken Wunderkinder passieren. — Mein Urteil hat nur mit Einschränkung Geltung, Bach und Beethoven, die Prüfsteine bildhafter, um die Achse des Wesentlichen sich drehender Formgestaltung musste ich mir versagen. Die Formung musikalischer Romantik und Chopin's h-moll-Sonate war für die Freunde dämmernder Lichter durch farbige Gläser alter Kapellen eine Erbauung. Wer sich für Holzschnitte begeisterte, hätte an einem Chopin schärferer Zeichnung und härterer Linierung mehr Gefallen gefunden. Liszt geistreiche Welt orchestraler Klangwunder erstand in den Petrarka-Sonnetten 123 und 124, poesievoll und technisch überlegen, vielleicht etwas „überlisztisch“. „Au bord d'une source“ und „Valse Impromptu“ als geschliffene Facetten täuschten echte Brechungen vor. Auch ohne Balakirews „Islamey“ einem oberflächlich — rein virtuos behandelten Stoff exotischer Färbung — konnte die Frage nach den Gestaltungsmitteln als restlos gelöst bejaht werden. Wird Arrau den Weg von der Impression zur Expression finden? Sein südlich gewärmtes Temperament äussert sich oft hemmungslos, wo statt des ausweitenden Tempo „rubato“ beherrschende Sparsamkeit des tonlichen und rythmischen Materials am Platze wäre. Trotzdem: man hört ihm gern und immer interessiert zu. — Ein gleich gestimmtes Paar mit gesundem, nicht übersensiblen musikal. Qualitäten musiziert im Ibachsaal. H. v. Helden,

Bass-Barriton und H. v. Wesdahlen-Klavier. Beethoven, Brahms: „Adelaide“, „An die ferne Geliebte“ und „die vier ernsten Gesänge“ neben der „fis-moll-Sonate“ von Schumann zeigt das Programm. Man macht den Beethovenschen Gesängen den Vorwurf der Undankbarkeit. Warum diese Verschleierung des Eingeständnisses einer mit dem Problem hoffnungslos ringenden Schwäche? Gewiss. Dieses in titanischem Kampfe unter kosmischen Wehen einer mit sich selbst unerbittlichen Seele abgerungene Bekenntnis ist herbe, unsinnlich, ganz Wesen, ohne verbindliche Geste und abprobierte Manieren, viel strenger als der so strenge Brahms. Es ist kosmisch wie die Streichquartette des Gürzenich-Quartetts in der Morgenfeier des Immermannbundes im Schauspielhaus, die auch versuchen, Beethovens methaphysische Rätsel aus der Welt des Ueberfasslichen in greifbaren Realitäten zu lösen. Versuche! Wer will dem letzten Gelingen den Oelzweig reichen, wo an der trennenden Kluft der Sehnsucht das Wollen zerknirscht und in selig unseligen Schauern dem zwecklosen Zerschlagen der Symbole Halt gebietet? — Grosse, durch Indisposition leider gehemmte stimmliche Mittel kann v. Helden bereitstellen. Geriet das Intime der ausserordentlich schwierigen Partien nicht immer nach Wunsch, so entschädigte dafür manche schön angelegte Linie in den ernsten Gesängen. Erfüllte Ensemblewirkung verhinderte die nicht überall harmonische Abstimmung der inneren Strömungen, ein Mangel, der auch beim Gürzenich-Quartett den suggestiven Eindruck nicht erheblich stören konnte. Die Glut Beethovenscher Gefühle leuchtet auch durch Shlacken. — H. v. Wesdahlens technisch saubere und korrekte Analyse hatte zwar die besten Qualitäten eines Holzschnittes, eine Uebersetzung Schumannscher Empfindungen ins Farbige; dürfte aber dem verschwimmenden Pastell näher liegen.

E Suter.

STERNBILDER DER ANSCHAUUNG

Schneller wie schnell und kürzer wie kurz ist das Dasein der meisten Geschöpfe neben der Lebensdauer des Menschen. Einige werden älter als er; manche tuen es ihm gleich; viele leben nur wenige Jahre; einige nur einen Sommer oder gar einen einzigen Tag. Wenn der Berg millionen Jahre überdauert, der Riesenbaum tausend, die Schildkröte mehr wie hundert, schwindet dem Schmetterling und der Eintagsfliege die Lebenszeit pfeilgeschwind dahin. Aber die Schwalbe wie



Original Holzschnitt

FISCHERDORF

Hubert Pütz

der Käfer und die Biene erleben in kürzester Kürze nicht weniger als der Mensch, bergen in winzigem Leib hundertfache Kräfte, erfüllen die Stunden mit Ereignissen und Tätigkeiten von Monaten, nützen Sekunden wie Stunden in unerhörter Konzentration der Energie, welche der Berg in unermeßlichen Zeiten, der Baum allmählich in zahllosen Sommern sammeln oder entfalten.

Was solche Wesen ringsum uns leisten mit Formen und Organen tausendfältiger Art, indem sie Zeit und Raum mit Kräften, Wachstum und Bewegung erfüllen, ja sie erst eigentlich für unser Auge schaffen, ist so wunderbar und birgt ein oft so geheimnisvolles, fremdartiges Können, daß unsere empfangenden Sinne kaum ausreichen würden, Leben und Eigenart, Wille und Kraft, Ursprung und Absicht, Können und Kunst der Wesen neben uns zu vermitteln, wäre nicht unser Leib gemischt aus allen Stoffen und Kräften aller anderen Geschöpfe und daher für Verständnis stenographischer und telegraphischer Andeutungen empfänglich und gerüstet, also jeder Willensverbindung durch sinnliche Eindrücke fähig, als könne er zum tönenden Instrument der auf uns wirkenden Natur werden.

Dennoch würde der zarte Sinn, der Nerv von Ohr und Auge, das winzige Organ des im Lichte tastenden Geistes elend zu grunde gehen zwischen soviel Unergrünlichkeiten, Erdkräften, Mächten des Lichts und der Finsternis, Strudeln von Sonnenstrahlen und Reflexen, wie Geräuschen und Tönen, elektrischen und magnetischen Gewalten in Berg, Luft, Licht und Sternenhimmel, wäre nicht alles, was uns umgibt in Erwartung möglicher Sinnesorgane und bewußter Geistestätigkeit entsandt und geworden.

Ist der Gesichtssinn von erstaunlicher Zartheit, Empfindsamkeit, Beweglichkeit und Gesetzlichkeit seiner Funktionen, so ist zugleich die Art vieler Wesen, auf ihn zu wirken, ein Wunder der Verfeinerung im Selbsta Ausdruck durch organisierte Lichtstrahlen. In den Erscheinungen der Wesen ringsum werden Lichtstrahlungen von Oberflächen jeder Art zu geistigem Ausdruck. Licht und Geistigkeit, Physisches und Psychisches werden unterscheidbar, sodaß wir mit Wesen verschiedener Lebensdauer durch Lichtausstrahlung und feinste Lichtempfindlichkeit naturgesetzlich und geistig zugleich verbunden sein können, um ohne Grübeln oder gewaltsames Experiment das Ungeahnte mitzuerleben vermöge der Einstellbarkeit des Sinnesorgans, des Hirns und Herzens, des ganzen

Leibes wie der Seele auf geistige Lichtwirkung anderer Wesen. Auf Sternbilder der Anschauung stelle Dich ein; das heißt auf Geschöpfe, die das Licht an farbigen, beleuchteten, plastischen Oberflächen ebenso sicher und künstlerisch behandeln, wie das Auge befähigt ist, es zu empfangen, das Hirn es für seinen Aufbau zu verwenden, der Nerv sich von ihm bewegen zu lassen, der Geist bewußt zu erleben, was unbewußt von anderen Wesen ausgestrahlt wurde als Zeichen-deuter und Mittler des Lebens zwischen sonst geschiedenen Kreaturen.

Sternbilder der Anschauung auf Erden sind Leitsterne des Genies, Fixsterne unter Planeten, Genies der Selbstdarstellung und Offenbarung. Der geniale Kopf begegnet ihnen auf allen Gebieten der Natur. An ihrem Anblick entbrennt der junge Genius. Ohne sie erwacht er nie zum Schaffen. Später erinnert er sich solcher ersten Begegnungen, ihres Schauers, Grauens und erweckenden Macht, die schmerzlich und beglückend zugleich ist. Sie gaben ihm den Blick für das Leben in jäher, blitzartiger Berührung, weil er des Staunens und Erstaunens, also der Verwunderung fähig war. 'Folge Deinem Sterne!

Gewaltiger als viele Tiefdenker der Menschheit erhebt sich im Morgengrauen der Baum aus Wurzelkrallen, windet seinen Leib, regt und rekt gigantische Glieder, schauert im Diamantengefunkel des Morgentaus, läßt sich von Sonnenstrahlen durchdringen, denen er sich entgegendreht. Spielend scheidet er Schatten von Licht und mischt sich selbst seine Farben. Heerscharen dunkler Blättermassen entsendet er nach Norden, goldgrüne nach Süden, aber im Osten und Westen, morgens und abends, läßt er sie rötlich erglühen. Herr seiner Völkerscharen, der Blätter, Blüten, Früchte, steht er als Gesetzgeber und Organisator unvergleichlich da. Kaum ein Hamurabi, Moses, Cäsar, Napoleon schufen Verfassungen von ähnlicher Klarheit, kaum ein Weltreich von Gesetzgebern oder Eroberern beglückte so jedes Mitglied des Volks. Du siehst keinen dürren Zweig, kein kränkliches Blatt, keine unfruchtbare Blüte, keinen Teil, der nicht wüßte, wohin er gehört, keine arbeitslosen Horden. Du siehst nichts als Gesundheit und solche Ueberfülle, daß Milliarden Insekten obendrein Nahrung finden, Vögel in den Zweigen nisten und der Wanderer im Schatten geläuterte Luft atmet und Geistesklarheit empfängt, — eine Philosophie der Wirklichkeit, eine verwirklichte Philosophie des Raums, der Zeit und der Bewegung.

Nur seltene Denker, Dichter, Musiker können sich mit dem Denken, Dichten, Malen, Bilden, Bauen, symphonisch harmonischen Musizieren dieses Weltalldeuters vergleichen; daher die größten Genien der Menschheit Baumverehrer waren wie Beethoven und Goethe. Bäume können Leitsterne sein, Sternbilder der Anschauung. Wer sie übertreffen will, muß in ihrer Verfassung gelebt haben.

Lothar von Kunowski.

B A C H - L E G E N D E

Kein Mensch leidet unter dem Bös-sein der Menschen und unter der Hölle des Daseins mehr als der Künstler. Keiner auch bejaht gleichwohl mehr das Leben. Und dies heisst „Frömmigkeit“. — Johann Sebastian Bach war in Leipzig kaum von einem erkannt als der Grosse, dessen Haupt fast bis an die Sterne stiess. Ward vielmehr geplagt von der Spiesser und Neider und Boshaften Unvernunft. Also, dass er sich oft hinwegzugesehen sehnte — irgendwohin. — Und eines Frühlingstages ging er hinaus vors Tor ins Feld und setzte sich auf einen Stein und grübelte. Müde, wie einst Elias am Bache Krith, da er sprach: Herr, nimm meine Seele dahin. Und der Tag war grau, trüb — mit verborgenem Weinen. — So im Grübeln über des Daseins Elend und Schmerz hörte er das erste schüchterne Stimmchen eines Vogels. Und zugleich fiel ihm ein, dass einmal eine Stunde wohl sein Leben heiter und schön gewesen sei, da er nämlich als Kind bei seinem Bruder jenen Traum hatte von dem himmlischen Mädchen — das aus Himmeln herabstieg und ihn „berief“ zur Kunst. Aber hernach sei doch alles Leben schwer und mühsam gewesen. Danach fiel ihm ein, auch jener Tag in der Kirche zu Arnstadt sei schön gewesen, da die erste Geliebte, Barbara, während ihres Singens und seines Spielens ihm ihre Liebe im Lächeln geoffenbart. . . . Und grübelte wieder. Bald darauf fiel ihm ein, des ersten Kindes Lächeln in der Wiege — das sei auch ein schönes Stündchen gewesen Und bald darauf — auch aller anderen Kinder Lächeln! — Und dann: auch die Stunden, da er die ungeheuersten Melodien aus Gott und Ueberwelt erhielt — die Stunden seien auch schön gewesen Und grübelte noch lange in sein Leben, das schwer war und ihn müde gemacht hatte und das doch — je mehr er grübelte — neben aller Schwere und Müdigkeit im Rückschauen ihm so manche leuchtende Stunde zeigte — wie Sterne im Dunkeln.